



## Eine Chance für die Neugründung von Höfen!

Als „Closed Shop“ hat die bäuerliche Landwirtschaft keine Zukunft

von Götz Schmidt

*Neueinstieg in die Landwirtschaft und Verzicht auf Verpachtung der Flächen an den Meistbietenden – beides widerspricht nicht nur der Logik des landwirtschaftlichen Strukturwandels sondern auch traditionellen Denkmustern. Als „geschlossene Gesellschaft“ aber hat die bäuerliche Landwirtschaft keine Zukunft. Es braucht neue Leute auf dem Land und ein öffentliches Klima, das Experimente und gesellschaftliche Initiativen zur Neugründung von Höfen möglich macht. Hofneugründungen haben auch eine große symbolische Bedeutung. Sie fördern eine andere Debatte. Nicht weniger, sondern mehr Menschen auf dem Land sind darin die Bedingung des Fortschritts.*

Trotz großer ökonomischer Schwierigkeiten in der Landwirtschaft gibt es viele Menschen, die neu anfangen wollen. Sie haben keinen Hof geerbt und wollen trotzdem praktische Landwirtschaft betreiben. Viele Bauernfamilien, die den Hof aufgeben müssen, könnten das Land meistbietend verpachten. Doch sie hoffen, dass der Hof erhalten bleibt und von neuen Leuten weiter betrieben wird.

Beides widerspricht dem Strom des landwirtschaftlichen „Strukturwandels“. Größer werden muss, wer überleben will. „Wachsen oder Weichen“ gilt als ökonomisches Naturgesetz. Als Städter neu einsteigen in die Landwirtschaft und einen der teuersten Arbeitsplätze (400.000 Euro) schaffen, das verstößt deshalb gegen selbstverständlich gewordene Denkmuster. Doch ein Berufsstand hat sich aufgegeben, der keinen Zustrom von außen duldet. Eine bäuerliche Landwirtschaft hat als „closed shop“ keine Zukunft. Auch deshalb ist das Nachdenken über Möglichkeiten und Hindernisse beim Neugründen so wichtig.

Das Neugründen wirft viele praktische Fragen auf. Finanzierung, Recht und Steuern in der Landwirtschaft sind für ganz andere Verhältnisse geschaffen und behindern die Hofübergabe außerhalb des Erbgangs. Und noch etwas anderes: Die Begriffe, die Bilder stimmen nicht, wenn das Neugründen eine Chance bekommen soll. Aus dem Dunkel der Agrargeschichte kehren Probleme wieder: das Land, die Grundrente, Bodenreform, Pacht und Eigentum, Stadt und Land – Probleme, von denen wir glauben konnten, dass sie von der Zeit gnä-

dig zugedeckt wurden. Es fehlt ein öffentliches Klima, das Debatten möglich macht, Experimente ermutigt, gesellschaftliche Initiativen (Stiftungen, Sponsoren!) fördert und vom Staat anderes Handeln verlangt. Denn das brauchen die jungen Leute, die sich auf den beschwerlichen Weg des Neugründens machen.

### Angebot und Nachfrage von Höfen

Für den Einstieg in die Landwirtschaft gibt es Bedarf. Das Angebot und die Nachfrage nach Höfen, die außerhalb der Erbfolge übertragen werden sollen, sind angesichts der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft überraschend hoch. Das ergaben erste Auswertungen der Annoncen in landwirtschaftlichen Fachzeitschriften, Auskünfte der Hofbörse und anderer Experten, Befragungen an landwirtschaftlichen Hochschulen und Fachschulen.

Bei den *Abgebenden*: Hier gibt es ein breites Spektrum vom Großbetrieb bis zum Resthof. Neben der vollständigen Übergabe des Hofes wird auch nach Kooperationspartnern gesucht, die neue Betriebszweige aufbauen (Gemüse, Milchverarbeitung) oder die Arbeitsentlastung versprechen. Verstärkt wird dies durch den anstehenden Generationenumbruch bei den Wiedereinrichtern in den neuen Bundesländern. Sie haben den Hof mit Mühe wieder aufgebaut und wollen nicht, dass das Land von den LPG-Nachfolgebetrieben aufgepachtet wird.

Bei den *Suchenden*: Absolventen der landwirtschaftlichen Fach- und Hochschulen suchen Einstiegsmöglichkeiten in die selbstständige landwirtschaftliche Praxis. Angestellte in der Landwirtschaft (Betriebsshelfer, Landarbeiter) suchen eine Existenz als Selbstständige. Die Vorstellungen reichen dabei von Hofgemeinschaften und ökologischer Landwirtschaft bis zum Familienbetrieb. Gewünscht wird oft der Einstieg auf einen Hof als Kooperationspartner, auch als Übergangsform zum selbstständigen Hof. Die Suchenden streben dabei sofortiges professionelles Betreiben der Landwirtschaft an. Sie sind fasziniert von der landwirtschaftlichen Arbeit. Romantische Vorstellungen haben sie dabei nur selten, dazu kennen sie die Landwirtschaft zu genau. Seltener ist die Vorstellung von schrittweisen Betriebsgründungen, wie sie in Frankreich eine gewisse Bedeutung erlangt haben.

Die Regel bei Hofaufgaben ist heute, dass die Flächen an den Meistbietenden verpachtet werden. Ein Betrieb im eigenen oder nächsten Dorf pachtet auf und wächst. Da die Altersrente in der Landwirtschaft meist zu gering ist, sind die aufgebenden Familien auch dringend auf einen guten Pachtpreis angewiesen. Deshalb werden Höfe ohne Nachfolger auch dann aufgelöst, wenn sie mit neuen Leuten durchaus lebensfähig wären, und selbst dann, wenn die aufgebenden Bauernfamilien traurig sind über den Untergang ihres Lebenswerkes. Die Aufgabe von Höfen ist Kapitalvernichtung in großem Stil: Wirtschaftsgebäude stehen leer, durchgezüchtete Herden werden aufgelöst, teure Maschinen verramscht, Erfahrungen im Umgang mit den Böden gehen verloren.

In der Landwirtschaft werden deshalb neue Menschen gebraucht. Ihre Initiative, ihre aus anderen Bereichen stammenden Qualifikationen können der zukünftigen Landwirtschaft nur nützen. Mit der Verteidigung allein ist eine bäuerliche Landwirtschaft nicht zu retten. Ohne Neugründungen, ohne Zustrom aus anderen Bevölkerungsschichten werden die Bauern weniger.

### **Bisher gefundene Übergabeformen von Höfen**

In der Praxis finden sich unterschiedliche Formen der Übergabe: Übernahme eines Hofes und Fortführung als Einzelbetrieb, Einstieg als Kooperationspartner in einen bestehenden Hof, schrittweiser Aufbau aus kleinsten Anfängen heraus, Betriebsgemeinschaften, Höfe in gemeinnütziger Trägerschaft. Ebenso vielfältig sind die Formen der Finanzierung: Pacht, Kauf des Hofes und Pacht des Landes, Erwerb von Eigentum durch eine Leibrente, Kauf durch Stiftungen, Mäzene, Erbschaft usw.

Im Süden Frankreichs gibt es viele Erfahrungen mit der schrittweisen Gründung („Installation progressive“). Ausgehend von kleinen Anfängen, entwickeln sich die

Höfe, ihren Lebensbedürfnissen und wachsenden landwirtschaftlichen Erfahrungen entsprechend. Der Staat hilft dabei durch die Unterstützung von Beratungsvereinen und Landbevorratung (1). Große Bedeutung hat in Deutschland und anderen Ländern die gemeinnützige Trägerschaft von Höfen erlangt. Sie ist sicherlich mehr als nur ein Weg zur Existenzgründung. Sie beschreibt einen praktischen Weg und eine Geisteshaltung. Zur Hauptbeschäftigung des Landbaus treten Sozialarbeit, Naturschutz und Forschung hinzu. Das Prinzip einer multifunktionalen Landwirtschaft wird um Dimensionen erweitert. Die gemeinnützige Trägerschaft von Höfen und Ländereien ist angesichts der komplexen und zum Teil ungerechten Eigentumsverhältnisse, die Quereinsteigern aufgrund der horrenden Bodenpreise eine Existenzgründung in der Landwirtschaft schier unmöglich machen, eine sinnvolle Art und Weise, den Grund und Boden vor Spekulation zu schützen und ihn einer verantwortungsbewussten und nachhaltigen Bewirtschaftung zu unterziehen.

Die Reform des Stiftungsrechts hat die Attraktivität von Stiftungen wesentlich erhöht. Das kann auch der Neugründung von Höfen zugute kommen. Nicht nur großen Vermögen, sondern auch Bürgerstiftungen und Bauernhöfen ohne Nachfolger eröffnet das neue Möglichkeiten (2).

### **Hofbörsen sind hilfreich – dabei geht es nicht nur ums Makeln**

Damit beide Seiten zueinander kommen, sind Hofbörsen von zentraler Bedeutung. Bei der wohl am erfolgreichsten arbeitenden „Hessischen Hofbörse“ ist zu sehen, dass der Begriff „Börse“ weit untertrieben ist. Es geht bei der Hofbörse nicht nur um das Makeln, sondern um eine aufwändige Beratung, die von der Finanzierung bis zur Klärung der sozialen Probleme reicht.

Soziale Probleme gibt es auf beiden Seiten. Bei Einsteigern ist offen, welchen Hof sie wollen, welche Mühen des Anfangs sie auf sich nehmen können. Unklar kann sein, ob sie warten, bis ihnen der Traumhof angeboten wird, oder ob sie wissen (wie es ein Einsteiger formulierte), dass sie „ihren Koffer irgendwann einmal über den Zaun werfen, dann hinterherklettern und sich ihren Traum erarbeiten müssen“.

Schwierigkeiten auch bei den Abgebenden: Sie wollen ihr Lebenswerk fortgesetzt sehen. Das Loslassen ist schwer. Niemand kann wollen, dass die Abgebenden einfach zur Seite gedrängt werden. Doch die Einsteiger wollen etwas Neues beginnen. Das zeigten die Erfahrungen der Hofbörse (3). Die übernommenen Betriebe wurden immer umstrukturiert. Deshalb wird es viele Versuche geben müssen, wie Erfahrungen weitergege-

ben werden können und die neue Generation dennoch ihre Fehler selber machen kann. Da offenbarte sich noch viel Bedarf an Selbstklärung. Das Übernahme/Abgabe-Modell aus dem Katalog wird es wohl nie geben.

### **Es fehlen die Formen und Muster der Übergabe von Höfen**

Trotz dieser Situation einer überraschend hohen Zahl von Abgebenden und Suchenden kommt es nur zu einer relativ geringen Zahl von Hofübergaben. Der Hessischen Hofbörse gelingen im Schnitt der Jahre nur zwei Abschlüsse pro Jahr. Diese geringe Zahl steht in keinem Verhältnis zur Zahl der anhängigen Verfahren. Vermutlich sind die erheblichen Kosten des Kaufs eines Hofes nur ein Teil des Problems. So zeigen bisherige Erkenntnisse über die Motivation bei Suchenden, dass diese sich in der Regel keine Illusionen über die Preise für Boden, Inventar usw. machen. Die schwierige Finanzierung scheint das am ehesten bekannte Problem zu sein. Andere Ursachen als die Finanzierung müssen also hinzukommen.

Einen weiteren Hinweis gibt die hohe Beratungsintensität, die nötig ist, bis es zu Abschlüssen kommt. Nicht das Makeln/Vermitteln im engeren Sinne ist das Problem, sondern die vielen ungeklärten und teilweise auch sehr komplexen Fragen:

- Die *Alterssicherung*: Verpachtung der Flächen an die Meistbietenden ist ein weitverbreitetes Mittel um die knappe Altersrente aufzubessern. Die Unsicherheit mit neuen Leuten auf dem Hof gefährdet diese Alterssicherung.
- Das „*Nichtloslassen-Können*“: Dieses Problem ist gerade bei den Landwirten anzutreffen, die ihren Hof als Ganzes abgeben wollen. Sie tragen sich mit der Hoffnung, dass ihr Lebenswerk mit der Übergabe fortgesetzt wird. Dies ist gerade der Grund, warum sie den Hof als Ganzes erhalten wissen wollen und dies der Verpachtung der Flächen vorziehen. Die neuen Pläne der Nachfolger verunsichern sie, stellen den Zweck der Hofübergabe in Frage.
- Auf der Seite der Suchenden besteht *Bedarf an Selbstklärung und Orientierung*: Die Region, das Dorf, Absatzwege sind unklar, Beziehungen und Kontakte fehlen, Erfahrungen mit Klima- und Bodenverhältnissen sind selten vorhanden. Auch interne Probleme bei Gruppen, die eine Hof- oder Betriebsgemeinschaft gründen wollen, können letztlich nur praktisch entschieden werden, sie bleiben bei dem sich oft lange hinziehenden Prozess der Suche offen. Das kann sich in der fortbestehenden Unklarheit ausdrücken, welcher Hof oder welche Gesellschaftsform nun richtig sind.

Das Beratungsspektrum der Hofbörse reicht deshalb vom Agrarseelsorger bis zum Unternehmensberater (4). Jeder Übergabeprozess erscheint daher als ein Vorgang ohne geeignete Vorbilder, ohne erprobte Verfahrens- und Vertragsformen. Das verschärft die Unsicherheit, die auch bei der traditionellen Übergabe von Höfen innerhalb des Erbgangs feststellbar ist. Hier gibt es jedoch lokal und regional vertraute Formen der Übergabe. Die Vor- und Nachteile sind bekannt, die praktischen Auswirkungen bestimmter Vertragsgestaltungen sind erfahrbar. Die Hofübergabe außerhalb der Erbfolge kann sich nicht auf diese rechtliche, institutionelle und lebensweltliche Absicherung stützen. Das notwendige gegenseitige Misstrauen, die notwendige Absicherung, die im Erbgang zwischen den Generationen zu einem (wenn auch manchmal prekären) Kompromiss gefunden hat, – hier steht er noch bevor. In den Vertragsverhandlungen muss dieser Kompromiss im Zeitraffer-tempo gefunden werden.

Kein Wunder also, dass die Übergabeprobleme dann den gegenseitigen individuellen Charaktereigenschaften der Vertragspartner zugeschrieben werden. Das macht aus einem Kauf/Verkauf ein komplexes Geschehen, das die Beteiligten überfordern kann.

### **Fehlende Hofnachfolge: nicht nur ökonomische Gründe**

Hofneugründungen werden oft als romantischer Idealismus belächelt. Warum sollen die Neugründer erfolgreicher sein als all die vielen, die den Hof aufgeben? Und was die Sache noch schwieriger macht: Hofneugründer müssen den Hof erst mühsam erwerben, den die Hofnachfolger erben könnten, aber nicht haben wollen. Doch ein genauerer Blick auf die Situation der Hofnachfolger zeigt, dass die Chancen für Neugründungen gar nicht so schlecht stehen.

Die Hofnachfolge ist heute nur bei einem Drittel der Betriebe geklärt, deren Betriebsleiter älter sind als 45 Jahre. Kann man aus dieser geringen Zahl von gesicherten Hofnachfolgern auf die schlechte wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft schließen?

Dafür spricht, dass die Sicherheit bei der Hofnachfolge mit der Betriebsgröße wächst. Während bei den Betrieben unter 20 Hektar lediglich bei 27 Prozent die Hofnachfolge gesichert erscheint, ist dies bei den über 50 Hektar großen Betrieben immerhin bei 58 Prozent der Fall (5). In diesen Betrieben wird noch am ehesten ein Einkommen erwirtschaftet, das ein bis zwei Familien ernähren kann (6). Umso verwunderlicher ist jedoch, dass gerade in diesen größeren Betrieben die Unklarheit bei der Hofnachfolge am schnellsten angewachsen ist, sich von 1987 bis 1999 verdoppelt hat (7). Hier gibt

es zwar relativ mehr Hofnachfolger, doch in keiner anderen Größenklasse ist ihre Zahl in den letzten Jahren so schnell gesunken. Das kann ein Hinweis darauf sein, dass ökonomische Gründe durch andere Entscheidungsgründe der Bauernkinder überlagert werden. Wertvorstellungen, andere Interessen können eine Rolle dabei spielen, ob ein Hof übernommen wird oder nicht (8).

### **Wachstumsbetriebe: wettbewerbsfähig oder riskante Nische?**

Die Betriebe, die heute das Muster der Erfolgreichen, Wettbewerbs- und Zukunftsfähigen abgeben, ruhen auf riskanten Grundlagen. In jeder landwirtschaftlichen Debatte beeindruckt sie zwar die Gemüter. Jeder, der da nicht mithalten kann oder gar neu anfangen will, muss in Depression verfallen. Doch hinter der strahlenden Fassade finden sich oftmals grobe Risse im Gebälk. Die Arbeitsbelastung bei Wachstumsbetrieben kann extrem hoch sein. Sie erwirtschaften selten so viel Gewinn, dass ständige Lohnarbeitskräfte beschäftigt werden können. Und wenn sie mit Lohnarbeitskräften arbeiten (wie die großen Betriebe im Osten), dann ist ungewiss, ob in Zukunft genügend qualifizierte Leute auf dem Arbeitsmarkt zu finden sind (9). Fast ausgeschlossen ist, dass der Gewinn ausreicht, um das Land, die wichtigste Produktionsvoraussetzung, kaufen zu können. Wachstum beruht heute wesentlich auf Zupacht.

Diese Entwicklungstendenz zeigt schon allein ein Blick in die Statistik: Hohe Anteile der bewirtschafteten Flächen sind Pachtland. 2001 waren dies 63,9 Prozent (10). Die Spanne reicht dabei von Bayern mit einem Anteil von 42 Prozent bis zu den neuen Bundesländern, in denen die Pachtanteile im Durchschnitt bei 88 Prozent liegen (11). Der Pachtanteil steigt mit der Betriebsgröße (12). Land wird selten gekauft. Betriebe konnten nur wachsen, weil sie zupachten konnten. Bei den weiterhin hohen Bodenpreisen hätte der Flächenkauf zu viel Kapital gebunden.

Zupacht als Wachstumsvoraussetzung, das ging lange Zeit gut. Genau so lange, wie das Land unter der Hand in der Verwandtschaft und der dörflichen Bekanntheit verpachtet wurde. Die Tante sah das Land bei ihrem Neffen gut aufgehoben und war froh, dass es überhaupt jemand bewirtschaftet. Die Bauern, die heute aufgeben, wissen genau, was mit dem Land verdient wird und welche Prämien gezahlt werden. Sie handeln mit den verschiedenen Landhungrigen um die höchste Pacht. Das Land bekommt, wer die höchste Pacht bezahlt.

Schwierigere Verhältnisse beginnen, wenn das Land an die nachfolgenden Generationen der aufgebenden Bauern vererbt wird, zumal wenn diese eine „Erbenge-

meinschaft“ bilden. Das Interesse am Verkauf überwiegt das Interesse an einer Verpachtung. Diente die Pacht dem abgebenden Bauern zur Verbesserung der Altersversorgung, so haben seine Erben längst einen außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplatz. Sie wollen ein Haus bauen oder den Kindern ein Auto kaufen. Die Bindung ans Land schwindet, der Verkauf des Landes ist kein Sakrileg mehr. Nur noch die Vorstellungen über den Wert des Landes haben etwas mit der traditionellen Wertschätzung des Landes zu tun. Die geforderten Verkaufspreise sind meistens exorbitant und haben wenig mit dem möglichen Gewinn pro Hektar zu tun. Wachstumsbetriebe können diesen Preis nicht bezahlen. Wenn sie in Zukunft mehr Land kaufen müssen, dann drohen ihnen Liquiditätsengpässe (13).

### **„Closed Shop“ ist eine Sackgasse**

Das Land ist nicht herrenloses Gut und nicht die Verfügungsmasse einer nur an der Produktion orientierten Landwirtschaft. Das drückt sich nicht nur im Bodenpreis aus. Es trifft auch die Bauern, die ihren Viehbestand aufstocken wollen. Ein Stallneubau in der Ortslage und in der Feldflur stößt häufig auf den geballten Widerspruch des Dorfes. Das Landwirtschaftsprivileg wird immer mehr umstritten. Zum Schrecken des Bauernverbandes will jetzt der Gemeinderat aus lauter Nichtbauern darüber bestimmen, ob ein Stall gebaut wird oder nicht (14).

Das alte Dorf, in dem jeder am Boden hing um seinen Unterhalt zu fristen, hat sich aufgelöst. Damit lösen sich auch alte Übereinkünfte, Schranken, Hindernisse auf, die auf der produktiven Nutzung des Landes durch die verschiedenen Schichten des Dorfes beruhten. Obwohl die großen Bauern das Sagen hatten, mussten sie doch Rücksicht nehmen auf das Land und die Pachtmöglichkeiten der kleinen Leute. Sie brauchten sie als Arbeitsleute. Das Land der Gemeinde, die Wegraine, Gewässer, Wege, Gehölze konnten nicht ohne Strafe angeeignet werden.

Diese Machtbalance hat sich heute aufgelöst. Obwohl dem Wachstumsbauern das Land immer weniger gehört, wirtschaftet er so, als wäre er allein. Die Landwirte rekrutieren sich aus ihren eigenen, lichter werdenden Reihen, das gegenseitige Verständnis zwischen Bauern und Dorfbewohnern nimmt ab, die Beschwerden und Prozesse nehmen zu. Oft packt einen das Entsetzen, wenn der Feldflur anzusehen ist, dass sich hier ein oder zwei Bauern das ganze Land des Dorfes aufteilen. Da gibt es kein Vorgewende, keinen Wegrain mehr, die Obstbäume werden beschädigt und die Silofolie liegt in Fetzen auf dem Acker. Dem bestellten Land kann man ansehen, dass hier einer keine Zeit mehr hatte bei

der Arbeit. Das Land ist nicht zum besseren Wirt gewandert, sondern zum übriggebliebenen. Ihm fällt zu, was seit Generationen von Vielen kultiviert wurde. Unklar bleibt, wer hier eigentlich verantwortlich ist für die langfristige Nutzbarkeit des Landes.

### Das Land dem besseren Wirt

Eigentum und Bewirtschaftung driften auseinander. Die durch Eigentum tradierte Verantwortung – den Kindern das Land erhalten und verbessert weitergeben – löst sich auf. Eine Agrarstruktur, die auf Zupacht beruht, müsste an die Stelle der Tradition neue Regeln setzen. Doch welche sollen das sein?

Die Bauern erfahren Regelungen, die das allgemeine Wohl durchsetzen sollen, als Behinderung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, als bürokratische Kontrollen, Vorschriften usw. Doch in den vielen staatlichen Regelungen, Quoten, Prämien und Kontrollen drückt sich auch aus, dass das Land mit dem wachsenden gesellschaftlichen Reichtum an Wert und Wertschätzung gewinnt. Die Städter wollen zu Recht mitreden über die Nutzung des Landes durch die Bauern. Neue städtische Nutzungsansprüche (Deponie, Naturschutz, Verkehr, Siedlung usw.) kommen hinzu und konkurrieren mit der Landwirtschaft um den Boden. Der Kampf um die Neuverteilung des Bodens ist in vollem Gange, ohne dass irgendein gesellschaftlicher Konsens über die Regeln absehbar wäre. Boden erweist sich wieder als ein knappes, nicht vermehrbares Gut.

Trotz aller Imagekampagnen der Landwirtschaft halten die Städter an ihren Meinungen fest und sehen in der Landwirtschaft die überholten Privilegien, Verschwendung staatlicher Gelder, Tierquälerei. Die Bauern werden in eine „Gläserne Produktion“ gedrängt, die sie Geld und Aufwand kostet und dennoch beim Verbraucher kein Vertrauen schafft (15). Chronische gesellschaftliche Konflikte sind die Folge. Das sind keine guten Aussichten für die Wachstumsbetriebe. Auch ihnen laufen die Kinder davon, das Land gehört ihnen nicht und ihre gesellschaftliche Anerkennung schwindet. Das stellt ein ganzes Entwicklungsmodell in Frage. Warum sollen nicht neue Leute eine Chance bekommen. Vielleicht sind sie die besseren Wirte?

### Gelder aus der Stadt

Blieben die Finanzierungsfragen. In den seltensten Fällen konnten neugegründete Höfe durch die Erlöse aus der landwirtschaftlichen Arbeit gekauft werden. Bei den heutigen Preisen für den Boden ist meist Geld aus anderen Quellen nötig, um einen Hof zu erwerben. Oft

sind es Gelder, die aus zusätzlichen Einkommensmöglichkeiten oder aus Erbschaften, Stiftungen, Sponsoring usw. stammen. Solange der Boden Kapitaleigenschaften hat, solange eine Bodenreform kaum mehr denkbar erscheint, solange werden die unterschiedlichsten Formen des Transfers städtischen Geldes notwendig bleiben.

Höfe in gemeinnütziger Trägerschaft praktizieren dies und stellen es bewusst als Absicht heraus. Städter übernehmen Verantwortung für ein Stück Land und sorgen sich um ihre Lebensmittel. Daraus wäre viel zu lernen in einer Debatte, die ja noch oft geprägt ist von der in landwirtschaftlichen Kreisen weit verbreiteten Weisheit: zum Bauern muss man geboren sein, das kann kein Städter lernen.

Es gibt keinen Anlass, nur hinter vorgehaltener Hand einzugestehen, dass das Geld für den Kauf des Hofes aus der Stadt kommt. Auch wenn die Stadt die Investition bezahlt, muss das nicht heißen, dass die Initiative der Wirtschaftenden erstickt wird. Im Gegenteil: damit kann ein Spielraum eröffnet werden, der andere Wege ermöglicht, von ökonomischen Zwängen entlastet. Hofneugründungen werden es deshalb schwerer haben, wenn sie nicht offensiv mit all den Finanzierungen umgehen, die ihnen die Stadt ermöglicht.

In England gibt es dazu eine ganz andere Debatte. Die schwere Krise der letzten Jahre (BSE, Maul- und Klauenseuche) hat viele Farmer demoralisiert. Sie gaben die Höfe auf und verkauften. Das schlägt Wellen über die landwirtschaftliche Presse hinaus. Hier einige Textpassagen aus englischen Tageszeitungen:

Der *Evening Standard* berichtet im August 2003, dass zwei Drittel aller Farmen, die im Frühjahr 2003 verkauft wurden, durch Städter gekauft worden seien (16). Die *Times* sieht wenige Wochen später durch diese Landkäufe die moderne Selbstverständlichkeit in Frage gestellt, dass spezialisierte Landwirtschaft die einzig richtige Nutzung des Landes sei. Enthusiastisch begrüßt wird, dass endlich wieder in der intensivsten Ackerbaulandschaft Europas neue Feldfrüchte, Tierhaltung, kleine Farmen und eine Vielfalt in die Landschaft kommen (17). Der *Daily Telegraph* schreibt im August 2003: Farmer denken traditionell. An den Großhandel zu verkaufen und mehr und mehr zu produzieren, darin sehen sie den einzigen Weg um größer zu werden und mehr Geld zu verdienen. Städter kommen aufs Land, kaufen Farmen entweder als neue Karriere, als Hobby oder um einen weniger stressigen Teilzeitjob zu ergänzen (18). Die Neankömmlinge bringen frischen Wind, ein Gefühl für die Landschaft und die Umwelt.

In der landwirtschaftlichen Presse gibt es hierzu kontroverse Standpunkte: Die einen sehen das Ende des Landlebens und seiner sozialen und kulturellen Strukturen gekommen. Die anderen sehen in den Landkäufen der Städter nicht notwendigerweise eine schlechte

Nachricht für die Farmer. Die Neuankömmlinge verpachten das Land, helfen den anderen Farmern bei der Vergrößerung, sie beschäftigen lokale Bauunternehmer, gründen neue Firmen (19).

Nüchtern werden Vor- und Nachteile abgewogen. Trotz der völlig anderen Agrarstrukturen Englands ist daraus auch etwas für unsere Diskussion zu lernen (20). Denn diese Diskussion ist in der Regel zu eng. Familien, die Landwirtschaft im Nebenerwerb, als Hobby oder zur Subsistenz betreiben, werden nur nach ihrer Marktleistung und den Flächenanteilen bewertet. Und die sind gering.

Der Spott über die geringe ökonomische Bedeutung hat oft noch einen schlimmen Unterton. Den kleinen Wirtschaften wird vorgeworfen, dass sie die Landwirtschaft mit ihren städtischen Einkünften alimentieren, dass sie nicht rechnen, am Land hängen, statt es „strukturverbessernd“ an die Wachstumsbetriebe zu verpachten.

In solchen Debatten wird die Scheidelinie zur Stadt an der falschen Stelle gezogen. Denn trotz ihrer geringen ökonomischen Rolle ist die Rolle der kleinen Wirtschaften in der ländlichen Gesellschaft positiv (21). Die Mehrheit von ihnen ist weit davon entfernt, gescheiterte Bauern oder ignorante Amateure zu sein. Da sie aus verschiedenen Hintergründen und Karrieren kommen, bringen sie neue Ideen, Talente und Enthusiasmus aufs Land, was den Bauern und dem ländlichen Leben nur nützen kann.

In vielen Dorfkernen stehen landwirtschaftliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude leer, während die Neubaugebiete wachsen. Die Verwahrlosung dieser Dörfer ist nicht mehr zu übersehen. Die Dorferneuerung kann meist wenig daran ändern, weil die Nutzungen fehlen. Dabei bieten diese Gebäude viele Möglichkeiten für junge Leute aus der Stadt, die sich nach einem Garten, Tierhaltung, einer Weide fürs Pferd und einer Werkstatt sehnen. Daraus kann wieder ein Hof werden. Zumindest sollte diese Möglichkeit offen gehalten werden.

### Was kann der Staat tun?

Angesichts der beim Hofkauf notwendigen erheblichen Vermögenswerte kann der Staat nicht den Gönner spielen und Interessierten einen Hof finanzieren. Deshalb braucht es vielfältige gesellschaftliche Initiativen: Vereine, Sponsoren und Stiftungen, die Neugründungen wieder möglich machen.

Dennoch wird man den Staat nicht aus der Verantwortung entlassen können, hat er doch den bisherigen Wachstumspfad massiv unterstützt. Und viele Regelungen behindern unkonventionelle Formen des Neueinstiegs in die Landwirtschaft. Hilfreich sind:

- eine Ausfallbürgschaft des Staates für die Pachtzahlung bei der „Leibrente“. Dieser Vorschlag aus dem NRW-Landwirtschaftsministerium (22) geht davon aus, dass Höfe auch aus Sorge um die Sicherheit der Altersversorgung nicht weitergegeben werden. Eine Bürgschaft des Staates könnte hier helfen, das Risiko zu verringern und die Übergabe ganzer Höfe zu erleichtern.
- Hofbörsen sollten gefördert und vernetzt werden. Es gibt engagierte Beamte auf den Ämtern und in den Kammern. Sie brauchen dazu mehr Arbeitszeit und Kompetenzen. Zustande kommen solche Hofbörsen nur, wenn sie auch von der Verwaltung gewollt sind.
- Schrittweise Gründungen von Höfen und „Quereinstieg“ müssen möglich sein und nicht durch Einschränkung der Fördermöglichkeiten (Ausbildungsvoraussetzungen, schnelle Erreichung einer wettbewerbsfähigen Zielgröße) behindert werden.
- Das Programm der landwirtschaftlichen Schulen muss über die reine Produktionstechnik hinaus ausgedehnt werden. Statt Neueinsteiger mit der Propaganda des „Wachsens oder Weichens“ zu entmutigen, sollten sie hier lernen können, wie Höfe mit vielfältigen Einkommensmöglichkeiten bewirtschaftet werden können.
- Flächen der „öffentlichen Hand“ (BVVG!) sollten bevorzugt Neugründern zur Verfügung gestellt werden. Dabei sollte der Staat endlich einmal diejenigen privilegieren, die mit der Neugründung von Höfen eine Pionierarbeit leisten.
- Nicht zuletzt ist eine in den Ämtern und Kammern weit verbreitete Haltung zu reformieren. Denn hier gilt jeder Einsteiger nur als lästiger Konkurrent um die Flächen, die der wachsende Betrieb doch so dringend nötig hat.

Heute neue Höfe zu gründen ist nicht leicht. Doch es ist kein ökonomischer Anachronismus. Selbst die verschwindend geringen Ansätze sind eines genaueren Blickes wert. Angesichts der Sackgasse, in die uns das bisherige Entwicklungsmodell der Landwirtschaft geführt hat, sind Hofneugründungen von großer praktischer und symbolischer Bedeutung. Sie fördern eine andere Debatte. Nicht weniger, sondern mehr Menschen auf dem Land sind darin die Bedingung des Fortschritts. Neue Bilder vom Land haben jetzt eine Chance. Nicht nur die vom Niedergang der Bauern, der Zerstörung der Landschaft durch den wirtschaftenden Menschen. Und statt zu glauben, dass die Natur zu retten ist durch Schutzmaßnahmen und Kontrolle, machen wir uns jetzt endlich einmal optimistischere Gedanken! Denn kaum ausprobiert ist, was mit der Landschaft, den Nutztieren, den sozialen Verhältnissen im Dorf geschieht, wenn mehr Menschen das Land bewirtschaften (23).

## Anmerkungen

- (1) Vgl. Neli Busch und Richard le Masson: Neue Wege der landwirtschaftlichen Existenzgründung in Frankreich. In: Arbeitsergebnisse der AG Ländliche Entwicklung, Uni Kassel. Nr. 46, 1999.
- (2) Eine erste Untersuchung dazu: Daniel Mettke: Landwirtschaftliche Neugründungen durch Stiftungen und andere Privatinitiativen. Diplomarbeit Uni Kassel, FB 11, 2003.
- (3) Birca Lehmann: Die Hessische Hofbörse. Diplomarbeit Uni Kassel, FB 11, 2002.
- (4) Burkhardt Heckmann: Hessische Hofbörse – Möglichkeiten für den Neueinstieg. In: Arbeitsergebnisse der AG Ländliche Entwicklung Uni Kassel. Sonderheft „Hofneugründung“, 2003.
- (5) Landwirtschaftszählung 1999. Vgl. dazu Ferdinand Fasterding: Ohne Folgen? Die Hofnachfolge und einige Konsequenzen für den agrarstrukturellen Wandel in Deutschland. In: Beruf und Bildung Agrar 4/02.
- (6) Vgl. Agrarbericht 2003, BVME (Hrsg.), Tabelle 35.
- (7) Fasterding, ebd.
- (8) Auch Fasterding (ebd.) zieht dies in Erwägung, wengleich mit einer anderen Schlussfolgerung.
- (9) Die Landwirtschaft Brandenburgs braucht 5,3 Prozent aller Auszubildenden eines Jahrgangs. Jedoch nur 0,86 Prozent eines Jahrgangs lernen heute den Beruf Landwirt. Angesichts des drastischen Rückgangs der Schulabgängerzahlen wird mit einem regelrechten Kampf um die Schulabgänger zwischen den Wirtschaftszweigen gerechnet. – Vgl. Landesamt für Verbraucherschutz und Landwirtschaft (Hrsg.): Analyse des landwirtschaftlichen Fachkräfte- und Bildungsbedarfs im Lande Brandenburg. Potsdam 2002.
- (10) Agrarbericht 2003, BVME (Hrsg.), Tabelle 37.
- (11) Zahlen für 2001 nach: Situationsbericht DBV, 2003, S. 93.
- (12) Vgl. die regionale Erhebung von Stefan Itter: Entwicklungen der Agrarstruktur im Landkreis Schwalm-Eder (unveröffentlicht, 2003) und Tab. 35, Agrarbericht 2003.
- (13) Itter, ebd.
- (14) Um gleich den nächstliegenden Verdacht abzuwehren: Die Streit-hansel sind dabei nicht einmal die Zugezogenen, sondern gerade die Nachkommen der Bauern. So zumindest lautet das Urteil eines mit den Verhältnissen recht gut bekannten Kreislandwirts in Nordhessen (mündliche Mitteilung).
- (15) Vgl. Götz Schmidt: Sichere Lebensmittel durch die „Gläserne Produktion“? Zur Geschichte und Auswirkung eines neuen Bildes von der Landwirtschaft. In: Tagungsband der Konferenz „Land – Natur – Konsum. Die ökologische Wende in der Landwirtschaft und die Gestaltung des ländlichen Raums“. – Gemeinsame Tagung der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie und der Sektionen Land- und Agrarsoziologie sowie Ökologie und Soziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 2. bis 4. Mai 2002 in Sommerhausen (im Druck).
- (16) Evening Standard, The countryside needs the city spark, 5.8.2003.
- (17) The Times: Paradise regained, 6.9.2003.
- (18) Daily Telegraph, nach: Farmers Weekly, 5.8.2003.
- (19) Farmers Weekly, 7.8.03.
- (20) Einen ersten Ansatz dazu: Thomas Griese: Chancen für einen Neueinstieg in die Landwirtschaft. Aus der Sicht des Ministeriums in NRW. In: Arbeitsergebnisse der AG Ländliche Entwicklung Uni Kassel. Sonderheft „Hofneugründung“, 2003.
- (21) Ausführlicher dazu: Götz Schmidt und Ulrich Jasper: Agrarwende oder die Zukunft unserer Ernährung. München: Beck Verlag, 2001. S. 80 ff. und 196 ff.
- (22) Griese, ebd.
- (23) Einige Überlegungen dazu am Beispiel Landschaft: vgl. Götz Schmidt: Peuplieren statt meublieren. Der Landschaft fehlen nicht die Gehölze, sondern die Menschen. In: Dokumentation des Symposiums „Farbe der Forschung“, Berlin: Zukunftsstiftung Landwirtschaft, 2003.

## Infos

- Hofneugründung. Texte einer Tagung im Herbst 2002. In: Arbeitsergebnisse der AG Ländliche Entwicklung Uni Kassel. Sonderheft, 2003. (Darin weitere Infos, Literaturhinweise, Kontakte, Beratung.)
- [www.hoffinder.de](http://www.hoffinder.de) (Homepage des Arbeitskreises Hoffinder Uni Kassel, Witzenhausen).
- Hessische Hofbörse: Burkhardt Heckmann, Landrat, Hauptabteilung Landwirtschaft, Forsten Naturschutz, Honer Str. 49, Postfach 1528, 37255 Eschwege, 05651/922-151 (vormittags), E-Mail: [heckmannb@halfnesw.ulf.hessen.de](mailto:heckmannb@halfnesw.ulf.hessen.de), [www.arll-eschwege.de/hofboerse.htm](http://www.arll-eschwege.de/hofboerse.htm) (link Hofbörse).
- Weitergehende Literatur ist über den Autor erhältlich.

## Autor

Dr. Götz Schmidt  
Universität Kassel  
FB 11 (Ökologische Agrarwissenschaften)  
AG Land- und Regionalentwicklung  
Nordbahnhofstr. 1a  
37213 Witzenhausen.  
E-Mail: [goetz.schmidt@uni-kassel.de](mailto:goetz.schmidt@uni-kassel.de)

